Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss foresty journal = Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 116 (1965)

Heft: 2

Artikel: Technische Hilfe in traditionellen Bauerngesellschaften der Tropen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-767362

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen
Journal forestier suisse

116. Jahrgang Februar 1965 Nummer 2

Technische Hilfe in traditionellen Bauerngesellschaften der Tropen

Von einem Entwicklungshelfer in Afrika* Oxf. Nr. 9

Traditionelle Gesellschaften

Wenn hier von «traditionellen Gesellschaften» die Rede ist, dann sind damit jene bäuerlichen Gesellschaften der Tropen gemeint, die sich äußerlich durch ihre wirtschaftliche Armut, durch die einfache technische Ausstattung und durch das weitgehende Fehlen von Institutionen kennzeichnen lassen.[1] Obwohl ihre Hauptanstrengung der Erzeugung von Nahrungsmitteln gilt, sind diese Bauern meist unzureichend ernährt und bei schlechter Gesundheit. Die begriffsarmen, oft schriftlosen Sprachen widerspiegeln die geistig-seelische Verfassung der Menschen; für diese ist die Natur beseelt, und die entscheidenden Mächte liegen außerhalb menschlichen Einflußbereiches. Die Zusammenhänge zwischen Ursachen und Wirkungen sind jenseitiger Art, die Lebenssituationen werden mit Instinkthandlungen und übernommenen Verhaltensnormen bewältigt, und wo Neues und Unbekanntes auftritt, erzeugt es Furcht und oft unangepaßtes Verhalten. Die Beobachtung, das Denken und der freie Entschluß fehlen diesem bäuerlichen Menschen weitgehend, sein Bewußtsein ist wenig differenziert. Sein Sozialverhalten und seine Verantwortlichkeit sind bestimmt von Traditionen, und wenn er aus seinem festen gesellschaftlichen Rahmen herausgehoben wird, fühlt er sich hilflos, weil er in sich selbst kaum Anhaltspunkte findet, die ihm den Weg im Unbekannten weisen könnten; es fehlt ihm die Erziehung zum selbständigen, vernunftgemäßen Handeln. Die Arbeit nimmt in seinem Dasein einen sekundären Platz ein. In diesen Gesellschaften einfacher Strukturen haben selbst die herrschenden Minderheiten ihre Nachahmung rückwärts, auf die Alten und die Toten, ausgerichtet, sie können daher nicht schöpferisch werden. Diese Feststellung vermag zu erklären, weshalb traditionelle Bauerngesellschaften der Tropen nicht im Kulturprozeß stehen, sondern gewissermaßen zeitlos und statisch, ohne wesentliche innere Wand-

* Die Organisation, in deren Dienst der Verfasser steht, erteilte die Einwilligung zur Veröffentlichung nur unter der Bedingung der Weglassung des Namens.

[1] In der soziologischen, ethnologischen, anthropologischen sowie psychologischen Fachliteratur oft auch als «Primitive Gesellschaften» bezeichnet.

lungen, die Jahrtausende überdauern. Das entwicklungsgeschichtliche Mindestalter der Sammler, Jäger, Nomaden, Hackbaupflanzer und Pflugbauern mit dem Menschenzug beträgt ungefähr 7000 Jahre, die Pflugbauern mit dem Rind sind zum Teil jünger.

Die meisten Entwicklungsländer südlich der Sahara sind Konglomerate traditioneller Bauerngesellschaften, geführt von dünnen Oberschichten mit einem erweiterten Bewußtsein und einem gehobenen Bildungsstand.[2] Diese politisch herrschenden Schichten haben ihre Nachahmung auf das Abendland übertragen, das entfremdet sie zunehmend den eigenen Ursprungsgesellschaften, befähigt sie aber noch nicht unbedingt zu schöpferischem Handeln.

Das Abendland

Im deutlichen Gegensatz zu den traditionellen Bauerngesellschaften der Tropen verfügen die westlichen Industriegesellschaften über eine große materielle Ausrüstung und über ein bedeutendes Ausmaß der Herrschaft über die nicht-menschliche Natur. Kaum weniger ausgeprägt sind die psychologischen Unterschiede zwischen den Menschen der beiden Gesellschaftsgruppen. Die grundlegenden Unterschiede dürften in der Helle des Bewußtseins und in geistigen Voraussetzungen liegen. Das differenzierte Bewußtsein des Abendländers gibt ihm die Möglichkeit zum zielbewußten, anhaltenden, umfassenden und folgerichtigen Denken, zur freien Äußerung des Willens und zur Nutzbarmachung (leider auch zum Mißbrauch) von Erfahrungen. Der Abendländer ist vielseitig und anpassungsfähig und er kann sich sachbezogen einstellen. Die Arbeit steht in seinem Dasein an zentraler Stelle, und Eigenschaften wie Aufmerksamkeit, Zuverlässigkeit, Gründlichkeit, Selbstbeherrschung, Fleiß, Pünktlichkeit, Sauberkeit und Verantwortungsbewußtsein werden als erstrebenswert betrachtet und sind daher wichtige Anliegen der Erziehung. Seine auf Freiheit und Menschlichkeit bedachte Grundeinstellung hat besonders in den hochindustrialisierten Ländern einen beachtenswerten Grad sozialer Gerechtigkeit geschaffen. Diese Grundeinstellung bestimmt auch das Sozialverhalten und unterwirft dieses der Kritik und Wandlung. Auch die komplexe Struktur der abendländischen Industriegesellschaft unterliegt der Wandlung, sie wächst und wird zunehmend komplizierter. Sie wächst, weil das Abendland oder besser weil der Abendländer im Kulturprozeß steht und mit dynamischem Geist und unerschöpflicher Phantasie seine eigenen Lebensumstände dauernd zu verbessern oder mindestens zu verändern sucht.

Es soll festgehalten und klar unterschieden werden: Das Abendland ist eine dynamische menschliche Gesellschaft, eine lebende Kultur, während die traditionellen Bauerngesellschaften der afrikanischen Tropen statische

[2] Die Bauerngesellschaften und die Völker im Bereiche der Islamischen Kultur sind nicht zu diesen Ländern zu rechnen; ihre kulturgeschichtliche Entwicklung versetzt sie in bezug auf die angestrebten Wandlungen in eine andere, günstigere Ausgangslage.

menschliche Gesellschaften und (im Sinne Toynbee's) keine Kulturen sind.[3] Mit dieser Aussage ist keinerlei menschliche Wertung verbunden. Sie zeigt lediglich die grundsätzlich verschiedenen kulturgeschichtlichen Standorte der Vergleichsobjekte.

Um aber die Bedeutung des Unterschiedes besser zutage treten zu lassen, sei kurz auf die Frage nach den Wurzeln und dem Alter der abendländischen Kultur eingetreten. Wer eine moderne und ernstzunehmende Kulturgeschichte zur Hand nimmt, wird sich leicht davon überzeugen lassen, daß die Abendländer – kulturhistorisch gesehen – die Griechen beerbt haben und daß in einer unwahrscheinlichen Synthese von Hellenismus, Römertum und Christentum über besonders markante Wegstrecken, wie Renaissance, Reformation, Aufklärung und Revolution, das Einmalige zustande gekommen ist, das man modernes Abendland nennt, eine Kultur von einzigartiger Spannweite und enormen Leistungsmöglichkeiten. Das Christentum spielte in diesem bewegten und keineswegs krisenfreien Wachstumsprozeß die Rolle des Trägers, und es ist nach wie vor das Fundament, möge manchem Abendländer das Glaubensbekenntnis auch schwerfallen. Das Wesen dieses abendländischen Kulturwachstums ist komplex und inhaltsreich, zutiefst ist es psychologischer Natur. Das Wachstum begann in der vorchristlichen Zeit der Griechen mit Wandlungen in Geist und Seele der Menschen, es äußerte sich in Erweiterungen und Differenzierungen des Bewußtseins, in der Befreiung von Bindungen und Beschränkungen, in der Hinwendung der Interessen auf die äußeren Lebensumstände und die Geheimnisse der Natur. In der weiteren Folge äußerte es sich in der zunehmenden Strukturierung der menschlichen Gesellschaft durch Berufe und Tätigkeiten und in der allmählichen Ausbildung eines wachen sozialen Verantwortungsbewußtseins im Individuum, mit dessen Existenz das Abendland wächst und zerfällt. Der Preis für dieses Kulturwachstum ist Leistung und Leiden der abendländischen Menschen.

Herausforderung und Vorbild

Der massive Einbruch der abendländischen Kultur in afrikanische Bauerngesellschaften ist neu und trifft die überragende Mehrheit jener Menschen unvorbereitet. Zum besseren Verständnis des historischen Vorganges sei diesen Betrachtungen Toynbee's These der Herausforderung zugrunde gelegt. Kulturwachstum beginnt mit Herausforderungen, so legt es der Engländer in seinem imponierenden Lebenswerk überzeugend dar. Diese Herausforderungen gehen von der physischen oder sozialen Umwelt aus, und sie können im Innern der herausgeforderten Gesellschaft entstehen oder von außen kommen. Welcher Natur diese Herausforderungen auch

[3] *Toynbee A. J.*: «A Study of History».
(Zweibändige deutschsprachige Zusammenfassung im Europa-Verlag Zürich unter dem Titel: «Der Gang der Weltgeschichte», 5. Aufl. 1961)

sind, sie stellen Ansprüche an die Menschen, sie schaffen Gegensatzspannungen und zwingen zu Reaktionen.

Das Besondere an der heutigen abendländischen Herausforderung ist ihr plötzliches Auftreten, ihre weltweite räumliche Wirksamkeit und ihre alle Lebensbereiche erfassende Intensität, die kein Ausweichen erlauben. Das Irreführende dieser Herausforderung liegt darin, daß sie mit ihrer blendenden materiellen Ausstattung ihre wahre soziale Natur verdeckt; sie wird von den Herausgeforderten als Phänomen technisch-organisatorischer Art aufgefaßt. Dieses große Mißverständnis wird noch gefördert dadurch, daß der moderne Abendländer selber das Bemühen um eine tiefere Kenntnis seiner eigenen Kultur und ihrer Nährwurzeln zunehmend vernachlässigt und ähnlich oberflächliche Auffassungen vom Wesen seiner Zeit annimmt.

Die niedergebrochenen religiösen Kulturen des Ostens ringen seit einigen Jahrhunderten um eine gültige Antwort auf den Anstoß, der aus dem Westen kommt, für die afrikanischen Bauerngesellschaften droht die noch junge Begegnung mit dem überlegenen Abendland vernichtend auszugehen. Denn dort, wo eine kulturgeschichtliche Herausforderung die Kräfte der angesprochenen menschlichen Gesellschaft übersteigt, ist deren Untergang sicher,[4] es sei denn, der Herausforderer selbst komme den Bedrohten zu Hilfe.

Das Abendland ist für die traditionellen Bauerngesellschaften aber nicht nur Herausforderer, es ist auch Vorbild, wenigstens zum Teil. Man hält eines der kompliziert verflochtenen Kulturelemente des Abendlandes für besonders nachahmenswert, das jüngste und auffallendste, das der technischen Ausrüstung. Es wird versucht, in einer Art selektivem Verfahren der abendländischen materiellen Kulturelemente habhaft zu werden und dabei die geistig-seelischen und die soziologischen weitgehend auszuschließen. Es besteht die Vorstellung, die Entwicklungsländer müßten und könnten im Verlaufe der nächsten paar Generationen auf die technische Entwicklungslinie des Abendlandes einschwenken und – mit etwas Verspätung allerdings – im Sog des abendländischen Eilzuges mit ähnlichem Reisetempo einer technisch vollendeten, strahlenden Zukunft entgegenfahren. Solche Vorstellungen sind auf beiden Seiten der jungen Bekanntschaft verbreitet und bestimmen weitgehend das Verhalten der Partner, sie widersprechen aber jeder geschichtlichen Erfahrung und Erwartung. Der technische Fortschritt und der allgemeine Wohlstand des Abendlandes sind aus einer einmaligen und einzigartigen kulturgeschichtlichen Situation heraus entstanden nach einer Anlaufzeit von mehr als 2000 Jahren. Technischer Fortschritt und allgemeiner Wohlstand sind nicht denkbar ohne die Helle und Differenziertheit des Bewußtseins, sie sind nicht denkbar ohne eine auf die Umwelt gerichtete rationale und empirische Denkweise, sie sind nicht denkbar ohne verbreitetes soziales Verantwortungsbewußtsein und sie sind

[4] A. J. Toynbee

nicht denkbar ohne hohes Arbeitsethos und ohne Bereitschaft zum Leiden. Der abendländische Wohlstand ist vollkommen verwurzelt in der abendländischen geistesgeschichtlichen und gesellschaftlichen Entwicklung, in welcher – wie erwähnt wurde – antikes, christliches und modernes Gedankengut eine einzigartige Synthese eingegangen sind. Zu Recht betrachtet die Soziologie die Kulturelemente als funktionale Einheit und lehrt, daß ein einzelnes Kulturelement nicht gewandelt werden kann, ohne in allen andern Kulturelementen gleichzeitig tiefgreifende Wandlungen zu vollziehen. Es zeugt von großer Befangenheit, ja von kulturgeschichtlicher Blindheit, wenn wir Abendländer glauben, wir brauchten uns nur einzelne Bestandteile unserer eigenen Kultur vor Augen zu halten, um sich über die wünschenswerten Wandlungen in den Entwicklungsländern klar zu werden.

Hier wird man aber mit Recht einwenden, daß sich die Entwicklungsländer selber den industrialisierten Westen zum Vorbild nehmen. Sie erwarten in erster Linie Geld, technische Ausrüstungen und Produkte und technische Kenntnisse, genau die Dinge übrigens, die bei uns im Überfluß vorhanden sind und die wir abgeben können, ohne uns dabei zu einer zusätzlichen kulturgeschichtlichen Anstrengung aufraffen zu müssen. So treffen sich Angebot und Nachfrage in guter Übereinstimmung.

Man muß sich aber wohl fragen, ob dem Abendland als einziger lebender Hochkultur, als einzigem Ort, wo zurzeit weltgeschichtliche Einsicht wirksame Verbreitung finden kann, und als einzigem Ort, wo umfassende schöpferische Ideen geboren und verwirklicht werden können, ob diesem historisch begünstigten Abendland nicht weltweite kulturgeschichtliche Verantwortung übertragen sei.

Das Wesen der «Entwicklung»

Kulturgeschichtlich verpflichtet und bereits mannigfach verstrickt in der aktiven Teilnahme an der Entwicklung sogenannter unterentwickelter Länder, müßte sich das Abendland die Frage nach dem Wesen dieses weltgeschichtlichen Geschehens beantworten. Diese Frage wird leider kaum gestellt. Bei der außerordentlich komplexen Natur der Frage kann es sich in der Antwort, die hier zu geben gewagt wird, nur um ein paar grobe Striche handeln, welche die Konturen andeuten sollen.

Es wurde festgestellt, daß sich die geistigen Voraussetzungen und die kulturgeschichtlichen Standorte von Abendland und traditionellen Bauerngesellschaften der Tropen grundsätzlich unterscheiden. Die Art und die Kraft und der Erfolg der Reaktionen dieser Völker auf die abendländische Herausforderung sind bestimmt von den geistigen Voraussetzungen, die dort wirksam sind. Sie sind abhängig von der Gesamtheit der tradierten Verhaltensnormen, der Wertsysteme, der Leitvorstellungen und Glaubensinhalte, der Kenntnisse und Fertigkeiten der herausgeforderten menschlichen Gesellschaften. Das Heraustreten aus dem zeitlosen Dahindämmern, der Eintritt in den Kulturprozeß ist nur möglich durch Änderungen im Sozialver-

halten, und solche Änderungen bedingen Wandlungen in den bewußten und unbewußten Inhalten der menschlichen Psyche. Entwicklung und Fortschritt einer menschlichen Gesellschaft sind ihrem Wesen nach Wandlungen im menschlichen Verhalten und damit im Menschen selbst. Entwicklung und Fortschritt sind, kulturgeschichtlich gesehen, soziale Begriffe. Die ersten Wandlungen traditioneller Bauerngesellschaften in der Richtung kulturellen Wachstums sind Fortschritte in der Selbstbestimmung, sind Loslösung von den das Leben beherrschenden Mächten außerhalb des Menschen, also Vorgänge, die der Mensch in seiner eigenen Seele zu vollziehen hat. Entwicklung und Fortschritt sind primär stets Wandlungen der Menschen selbst und erst sekundär, als Folge der Tätigkeit des gewandelten Menschen, Änderungen in der nichtmenschlichen Umwelt. Erfolgreiche Entwicklung sogenannter Entwicklungsländer kann nichts anderes sein als kulturelles Wachstum ihrer menschlichen Gesellschaften.

Welches sind denn die Bedingungen für das Zustandekommen solchen Wachstums? Über eine erste Bedingung, das Vorhandensein der Herausforderung, des Anstoßes, besteht Klarheit. In sozialen Bewegungen spielen einzelne schöpferische Menschen, Eliten, eine ausschlaggebende Rolle. Die Entwicklungsländer bedürfen eigener überlegener Persönlichkeiten, die aus dem endlosen Kreislauf traditionellen Lebens herausbrechen. Das Entstehen echter Eliten ist eine zweite Bedingung und ein erstes soziologisches Merkmal beginnenden Kulturwachstums. Eliten sind daran zu erkennen, daß sie die Anstrengungen in erster Linie auf sich selbst, auf den eigenen Menschenwert gerichtet haben. Durch diese Verinnerlichung erweitern sie den Bereich des Bewußtseins, bisher Unterbewußtes wird über die Bewußtseinsschwelle gehoben und der Kontrolle von Willen und Verstand unterworfen. So schafft sich der Entwicklungsmensch die Möglichkeit aktiven Handelns nach freiem Entschluß. Die auf das technisierte Abendland ausgerichtete Nachahmung muß mehr und mehr eigenem schöpferischen Handeln weichen. Den Eliten der Entwicklungsländer bleibt es nicht erspart, sich über die Voraussetzungen in den eigenen Gesellschaften klar zu werden, sich eigene Ideen und Vorstellungen über die Möglichkeiten und Wege der Entwicklung zu schaffen und schließlich den Willen und die Kraft zur Verwirklichung aufzubringen. Daß sich der einzelne Elitemensch dabei innerlich von seiner Gesellschaft entfernt, daß er sich in seiner Seele gespalten fühlt, daß er mit schlechtem Gewissen zu kämpfen hat, weil er seinem Verstand und nicht den traditionellen Ideen seiner Väter gehorcht, daß er in ernste Generationenkonflikte gerät, das ist sein seelischer Beitrag an den Fortschritt. Die charakterlichen, geistigen und bildungsmäßigen Inhalte dieser Eliten müßten sich, neben ausreichenden beruflichen Kenntnissen, auszeichnen durch schlichte Lebensführung, durch Sachbezogenheit, durch Menschlichkeit, durch die Tendenz zur Freiheit, durch ein ausgeprägtes kulturgeschichtliches Verständnis und durch Freiheit von Ressentiments.

Eine dritte Bedingung beginnenden Kulturwachstums ist diese: Die

schöpferische Minderheit, die Elite, muß nicht nur vorhanden, sondern an der Macht sein. Sie muß die praktische Möglichkeit haben, maßgebend Einfluß zu nehmen auf das Denken und Handeln der Mitmenschen. Sie muß die Mitmenschen aufwecken aus dem Halbschlaf und hineindrängen in dieses mühevolle geistig-seelische Wachstum. Nur unter dieser Bedingung kommt es zu umfassenden sozialen Aktionen, und nur die Gefolgschaft der Masse erlaubt es der Elite, sich vorwärtszubewegen.

Aus dem Gesagten lassen sich einige Folgerungen ziehen. Kulturelles Wachstum, seinem tiefsten Wesen nach Wandlungen der menschlichen Psyche, bedarf großer Zeiträume. Es kann von außen nur angeregt werden, vollzogen wird es durch Leistung und Leiden der im Wandel stehenden Generationen. Soziologisch gesehen kann es sich nur auf Vorhandenes gründen, um Neues zu schaffen. Kontinuität ist ein wesentliches Merkmal gesunden gesellschaftlichen Fortschritts. In der Entwicklung traditioneller Bauerngesellschaften führen sogenannte radikale Lösungen zu Katastrophen, weil sie traditionelle Führungssysteme zerstören und damit die Menschen ihrer Selbstkontrolle berauben. Sie folgen nicht der Eigengesetzlichkeit der Gesellschaft, auf die sie angewendet werden. Krisen sind ein Merkmal kulturellen Wachstums, Katastrophen ein solches des Zerfalls.

Die Bedeutung der Hilfe

Welches sind nun die Ideen und Ziele, von denen sich die abendländische Hilfe an Entwicklungsländer leiten läßt? In ungezählten Aufklärungsschriften wird gesagt, es handle sich um die Hilfe an «technisch und wirtschaftlich benachteiligte Länder», es handle sich um die «Hebung des Lebensstandards», um die «Beseitigung des Analphabetentums», ja es wird sogar gesagt, es handle sich um die «Industrialisierung der Entwicklungsländer». Man glaubt, den wesentlichen Unterschied zwischen industrialisierter und nicht industrialisierter Welt im Grade der Anwendung technischer Hilfsmittel zu erkennen, man glaubt, durch eine allgemeine Verbesserung der Ausbildung und durch gewisse gesteuerte Strukturänderungen in der Gesellschaft, durch Kapital, Material und einige Fachleute diese Länder auf geradem Wege in die abendländische Neuzeit befördern zu können. Wenig belastet von Kenntnissen über die eigene Kulturgeschichte, hält der moderne Abendländer das Leben menschlicher Gesellschaften für nicht viel mehr als ein raffiniert gelenktes Wirtschaftsgeschehen. Er mißt den Grad des Fortschritts in Entwicklungsländern am Ausmaß der Übernahme westlicher politischer und wirtschaftlicher Systeme. Diese allzu einfache abendländische Betrachtungsweise findet aus verständlichen Gründen den Beifall mancher Entwicklungsländer, verständlich deshalb, weil das Fehlen tieferer Einsicht als zwingende Folge ihrer geistesgeschichtlichen Lage erscheint, während derselbe Mangel im Abendland unverzeihlich ist. Wir verkaufen und verschenken wahllos einen ganzen Strauß wissenschaftlicher, ökonomischer und

politischer Errungenschaften, alles Blüten der jüngsten zwei Jahrhunderte, und wir übersehen, daß diese Triebe bei uns selbst auf einer mehr als 2000 Jahre alten, sturmgewohnten Unterlage gewachsen sind, während sie, als Stecklinge in den Wüstensand verpflanzt, verdorren müssen. Entspricht denn diese Vielfalt überhaupt einem echten Bedürfnis der Entwicklungsländer? Brauchen unzureichend ernährte, analphabetische Bauernvölker mit einer Lebenserwartung zwischen 30 und 40 Jahren Gewerkschaften, Atomreaktoren, Krebsforschungsinstitute, Lenkwaffen, demokratische Gemeindeverwaltungen, Stahlwerke und Fernsehen, und sind sie in der Lage, diesen Dingen den richtigen Sinn zu geben?

Die Bildung von Industriezentren nach westlichem Vorbild, wenn auch viel kleiner und einfacher, muß vor allem als soziologisches Problem gesehen werden, denn der Tropenbauer, der seinen ländlichen Verband, seine Familie und Sippe verläßt, um in der Stadt Fabrikarbeiter zu werden, wandelt sich innert Monaten zum Proletarier erster Güte. Wer je eine Tropenstadt mit ihren Armenvierteln erlebt hat, braucht dazu keine weiteren Erläuterungen. Diese im Elend lebenden Menschen beweisen, daß sie den Anforderungen städtischen Daseins nicht gewachsen sind, und daß die junge Industriestadt ihrerseits noch nicht in der Lage ist, sie menschenwürdig einzugliedern. Die Industrialisierung hat auch im Abendland schwere sozialpathologische Erscheinungen gezeitigt, in den meisten Entwicklungsländern sind die Voraussetzungen zur raschen Industrialisierung aber nicht nur unvollkommener als sie es bei uns waren, sie sind in keiner Weise gegeben, indem alle wesentlichen vorindustriellen Elemente, die geistig-seelischen und die gesellschaftlichen, fehlen und in kurzer Zeit auch nicht zu schaffen sind.

Die beiden vordringlichen physischen Probleme, die in Entwicklungsländern gelöst werden müssen, sind jene der Ernährung und der Gesundheit. Die Einrichtungen und Institutionen technischer, organisatorischer, politischer, wirtschaftlicher, wissenschaftlicher, sozialer, pädagogischer und anderer Art, die zur Lösung dieser beiden gewaltigen Aufgaben allmählich aufgebaut werden müssen, sind für sich allein schon derart umfangreich und tiefgreifend, daß die meisten der Entwicklungsländer dadurch personell und materiell nahezu überfordert sind. Nahezu überfordert sind sie dadurch aber auch im geistig-seelischen Bereich, denn die Bewältigung dieser beiden grundlegenden physischen Probleme gelingt nur nach bedeutenden Veränderungen im Verantwortungsbewußtsein und im Arbeitsethos und nach grundlegenden Wandlungen der Verhaltensnormen, der Denkformen und der starren religiösen Bewahrungsphilosophien.

Fortschritt in der Verwendung der Technik ist kein Nachweis für Kulturwachstum, für Fortschritt im Sozialen. Technische und soziale Verbesserungen können grundsätzlich voneinander unabhängig vor sich gehen. Trotzdem bestehen Zusammenhänge, zum Beispiel dieser: Dort wo die Anstrengungen einseitig auf technische Verbesserungen ausgerichtet sind, lassen sich Zerfallserscheinungen im Sozialen beobachten, welche das technisch

Erreichte nach einiger Zeit wieder zugrunde richten. Ein technischer Fortschritt ist nur dann ein Fortschritt für die menschliche Gesellschaft, wenn es dieser gelingt, die neue Errungenschaft ohne zu tief- und zu weitgreifende Störungen zu verarbeiten, das heißt, das menschliche Verhalten und die Sozialstruktur innert nützlicher Zeit und sinnvoll anzupassen. Die Bedeutung der abendländischen Hilfe liegt im sozialen Anspruch, den sie an die Entwicklungsländer stellt, im Anspruch, den sie an die Seelen der betroffenen Menschen stellt. Soweit es ihr lediglich um technische, organisatorische und institutionelle Verbesserungen ohne Einschluß der menschlichen Aspekte geht, ist sie nicht kulturschaffend und auf lange Sicht betrachtet nutzlos oder sogar schädlich. Wo die Entwicklungshilfe menschliche Gesellschaften zum vornherein überfordert, handelt sie unverantwortlich, weil sie unbekümmert um das Schicksal der Menschen handelt, weil sie den Zerfall, den physischen Untergang dieser Gesellschaft herbeizuführen droht. Die Möglichkeit, die Umwelt einer menschlichen Gesellschaft zu verändern und dadurch die Menschen selbst zu einer sinnvollen Anpassung zu veranlassen, ist im allgemeinen beschränkt, im besonderen Fall der traditionellen Bauerngesellschaften ist sie außerordentlich gering. Es geht also viel mehr darum, die Menschen zu ändern, auf daß sie ihre Umwelt im Grade ihrer geistig-seelischen Wandlungen selber umgestalten. Darin liegt die ausschlaggebende Bedeutung der Eliten der Entwicklungsländer, welche allein dazu ausersehen sind, die Führung im schrittweisen Kulturwachstum zu übernehmen.

Abendländische Fachleute

Der abendländische, in der Entwicklungshilfe tätige Fachmann verkörpert in der Seele seiner Gastgeber die Herausforderung jener reichen, modernen und widerspruchsvollen Welt, deren Wohlstand man erreichen möchte. Durch seine Anwesenheit wird gleichzeitig die eigene Rückständigkeit ins Bewußtsein gerufen und die Unmöglichkeit, ohne seine Hilfe rasch genug vorwärts zu kommen. Einer eigenen Not gehorchend, bittet man den Fremden ins Haus. Er soll sich mit Fragen der technischen Ausstattung des Hauses befassen und gewisse organisatorische Details für das Leben im Haus regeln helfen, seine Tätigkeit soll dabei im Einklang mit den Dispositionen des Hausherrn stehen. Daß man diesen Gast oft mit einer Mischung von freundlichem Wohlwollen und einem gewissen Unbehagen beherbergt, läßt sich vollkommen verstehen.

Der Auftrag des westlichen Fachmannes im Entwicklungsland unterscheidet sich wesentlich von seinem beruflichen und menschlichen Auftrag zu Hause. An seinem angestammten Arbeitsplatz arbeitet er am Ausbau, an der Verfeinerung und Vervollständigung eines bestehenden industrialisierten Systems. Ist er ein tüchtiger Fachmann, dann sind drei Viertel seines gesellschaftlichen Erfolges gesichert, mag er auch ein komischer Kauz oder ein weltanschaulicher Stümper sein. Im Entwicklungsland findet er kein

soziales System, welches ihm die reibungslose Ausübung seiner Berufstätigkeit erlauben würde. Nimmt er hier seinen Auftrag ernst, dann sieht er sich gezwungen, nach dem geistigen und gesellschaftlichen Fundament seines Arbeitsgebietes zu fragen. Dazu genügt es nicht, die Handwerksregeln den neuen Bedingungen anzupassen, es bedarf einer Erweiterung und Vertiefung der eigenen Kenntnisse, weit hinein in Randgebiete, und es bedarf der Fähigkeit prinzipiellen Denkens. Denn es genügt auch nicht, zu zeigen, wie wir es tun im Abendland, es geht vielmehr darum, das Werk so zu gestalten, daß es unter den besonderen (geistigen und materiellen) Voraussetzungen und Bedürfnissen des Entwicklungsgebietes sinnvoll eingesetzt werden kann. Das ist eine anspruchsvolle schöpferische Aufgabe, an der unser komischer Kauz und noch viel mehr der weltanschauliche Stümper scheitern. Sie scheitern deshalb, weil sie in ihrem engen Gesichtskreis nicht fähig sind, die neue Welt verstehen zu lernen und zu den landeseigenen Mitarbeitern ein brauchbares Verhältnis der Zusammenarbeit zu schaffen; denn das gelingt nur dem, der sich über die geistige Welt dieser Mitarbeiter einigermaßen klar wird und aufhört, sie mit westlichen Wertmaßstäben zu beurteilen. Man muß überdies lernen, mit dem abendländischen Überlegenheitsbewußtsein geschickt umzugehen. Überhebliche und Hochmütige bleiben am besten von allem Anfang an zu Hause, denn ihrer wartet kalte Ablehnung. Hat man zu alledem noch akzeptiert, daß das menschliche Zusammenleben auch von ganz anderen als abendländischen Ideen bestimmt sein kann, dann ist man auf dem Wege, seinen Auftrag richtig zu verstehen. Dieser Prozeß der echten Anpassung an das Gastland erfordert vom fremden Fachmann einen erheblichen Aufwand an Vorurteilslosigkeit, Geduld, Interesse, Beobachtung und Studium. Das vielgepriesene «Einfühlen in Entwicklungsmenschen» dagegen ist reine Phrase, denn Gefühle anderer Menschen kann man nur nacherleben bei gleichen geistigen Voraussetzungen. Die Tätigkeit des westlichen Fachmannes ist dort am erfolgreichsten, wo es ihm gelingt, begabte Mitarbeiter des Entwicklungslandes menschlich und fachlich derart zu fördern, daß sie schließlich zur Elite des Landes gerechnet werden dürfen. Eine der wesentlichen Aufgaben wird es dabei sein, den oft nicht ganz neidlosen Blick des jungen Kollegen auf den westlichen Reichtum umzuwenden auf die Möglichkeiten seiner eigenen Umwelt und in ihm Antriebskräfte zu wecken, die sich im Vertrauen auf eine eigenständige statt nachgeahmte Zukunft gründen.

Die einseitige Betrachtung der Entwicklungsprobleme unter technisch-wirtschaftlichen Gesichtspunkten durch die helfenden und die empfangenden Länder macht die Stellung der beratenden Ingenieure besonders stark. Sie in erster Linie sind verpflichtet, durch eigenes Studium das nachzuholen, was ihre Bildungsstätten im Abendland ihnen mitzugeben versäumt haben: Das Wissen um die Gesetze der Seele und der Gesellschaft. Gleichgültig aber, welcher Fachrichtung der helfende Abendländer angehöre, er trägt eine ernste menschliche Verantwortung seinem Gastland gegenüber.

Résumé

L'aide technique aux sociétés paysannes traditionnelles sous les tropiques

L'évolution des sociétés paysannes traditionnelles sous les tropiques a duré au moins 7000 années. Elle n'a cependant pas suivi le progrès culturel, mais elle est restée stationnaire au cours des millénaires sans présenter des changements profonds. Pourtant la civilisation orientale n'est pas restée statique, au contraire, elle n'a cessé de chercher à améliorer ses modes de vie, grâce à un dynamisme d'esprit et à une imagination créatrice certaine. L'Occidental est alors venu de façon provoquante et rapide en offrant son travail efficace et intensif. Avec un parc à matériel imposant, il cache un peu la nature véritablement sociale de son œuvre. L'homme à qui elle est destinée le considère comme un phénomène de l'organisation et de la technique, et les pays industriels qui mettent en œuvre cette assistance ont parfois aussi les mêmes idées superficielles.

On ne se pose malheureusement pas ou à peine la question de l'importance que peut avoir la forêt sur ces sociétés paysannes traditionnelles. L'évolution et les progrès des sociétés humaines ont leurs sources dans les transformations qu'ont subies le comportement de l'homme, donc dans l'homme lui-même et en particulier dans son conscient et son subconscient. La civilisation dans les pays en voie de développement ne peut pas être autre chose que l'amélioration culturelle des sociétés humaines qui les habitent. Les élites jouent ici un rôle déterminant. Cette évolution ne peut être valable que si elle se passe de façon lente et continue. Les solutions radicales mènent trop souvent à des catastrophes, parce qu'elles sautent les éléments essentiels du développement et enlèvent aux hommes la possibilité de se contrôler eux-mêmes.

Dans les sociétés paysannes sous les tropiques, les conditions nécessaires à l'industrialisation ne sont en aucune façon remplies, parce qu'il manque tous les éléments préparateurs, essentiels à cette évolution, à savoir le développement spirituel et social. Les progrès dans l'utilisation de la technique ne sont pas encore une preuve de ce développement culturel et social. L'importance de l'aide des pays occidentaux est fonction des prétentions qu'ils comptent exercer sur l'homme de couleur. Tant que cette aide ne concerne que le plan technique et l'amélioration des institutions, sans tenir compte des aspects humains du problème, elle ne peut pas créer une civilisation. Lorsqu'elle abuse des sociétés humaines, elle n'est pas consciente de ses responsabilités, car ainsi elle favorise leur chute psychique. C'est pourquoi l'Occidental qui veut faire un travail constructif doit s'engager en premier chef à former sur le plan autant professionnel qu'humain des collaborateurs, de façon à créer une future élite du pays.

trad. J.-Ph. Schütz